

DIE BESTEN 2012 IN LANDSCHAFT, ARCHITEKTUR UND DESIGN

Beteiligung

Landschaft: 17 Projekte

Architektur: 22 Projekte

Design: 19 Projekte

Jury

- Landschaft: Marie-Noelle Adolph, Manoa Landschaftsarchitekten, Meilen, Pascal Heyraud, architecte paysagiste, Neuenburg, Lukas Schweingruber, Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten, Zürich, Sabine Wolf, Landschaftsarchitektin, Chefredakteurin „Anthos“, Zürich, Erich Zwahlen, Appert & Zwahlen Landschaftsarchitekten, Cham
- Architektur: Anna Jessen, Architektin, Basel, Christian Penzel, Architekt, Zürich, Ira Piattini, Architektin, Lugano, Cornelia Tapparelli, Architektin, Lausanne, Heinz Wirz, Verleger Quart, Luzern
- Design: Sabine Portenier, Portenier & Roth, Thun, Isabelle Stüssi, Edition Populaire, Zürich, Thilo Brunner, Thilo Alex Brunner, Zürich, Beat Karrer, Studio Beat Karrer, Zürich, Raphael Rossel, de-lay, Basel

Jurierung

Oktober 2012

Fotos

Landschaft: Jules Spinatsch, Zürich

Architektur: Kuster & Frey, Luzern

Design: Florian Kalotay, Zürich

Seit 1991 kürt Hochparterre jährlich die besten Bauten und Objekte in Landschaft, Architektur und Design und trägt so zum Diskurs in diesen Bereichen bei. Der Wettbewerb lebt vom Blick über eng gesteckte Zäune und hat sich im Schweizer Kulturkalender als fixe Größe etabliert – mit seiner Publikation in der Zeitschrift Hochparterre, der Preisverleihung und Präsentation im Museum für Gestaltung Zürich sowie nun auch als Beitrag auf dem Schweizer Kultursender. Die Siegerprojekte wurden alle zwischen Herbst 2011 und 2012 realisiert. Dabei gilt: Architektur- und Landschaftsarchitekturprojekte stehen in der Schweiz; Design wird von einer in der Schweiz tätigen Gestalterin entworfen oder von einem Schweizer Fabrikanten hergestellt oder lanciert.



Landschaftsarchitektur Gold

Plaine de Plainpalais, Genf

Bauherr: Stadt Genf

Landschaftsarchitektur: Atelier

Descombes Rampini, Genf; Carlos

Lopez, Architekt und Urbanist, Genf

Jurykommentar:

Eine freie Fläche von 70.000 Quadratmetern, so groß wie zehn Fußballfelder mitten in einer der am dichtesten bebauten Städte der Schweiz: die Plaine de Plainpalais, Genf. Längst war die Gestalt der Bedeutung des Platzes nicht mehr angemessen. Jetzt ist alles anders. Ein Belag aus rotem Sand bindet die große Fläche zusammen und macht den Platz in seiner ganzen Größe erlebbar. Vier Wege mit Hartbelag ermöglichen die

schnelle Durchquerung, eine Drainage führt das Wasser ab, und Verteilkammern versorgen die Veranstaltungen mit Wasser, Strom und Kanalisation. Die große rote Fläche prägt das Bild, doch an den Rändern gibt es zusätzliche Attraktionen: zwei Spielbereiche für Kinder unterschiedlichen Alters, zwei Getränkekioske. Noch fehlt die vierte Bauetappe, die Instandsetzung und Ergänzung der Baumreihe um den Platz; sie wird dem Werk die Krone aufsetzen.



Landschaftsarchitektur Silber

Stadionbrache Hardturm, Zürich

Eigentümer: Stadt Zürich,

Liegenschaftsverwaltung

Betreiber: Verein Stadionbrache

Jurykommentar:

Vor zwei Jahren keimte in den Köpfen einiger Quartierbewohner die Idee, die Hardturmstadion-Brache zu nutzen, um das soziale und kulturelle Leben im boomenden Quartier zusammenzukitten. Brennpunkt der Stadionbrache ist der verwilderte einstige Trainingsrasen. Aber auch das inzwischen asphaltierte frühere Spielfeld steht zur Verfügung – außer wenn dort ein

Zirkus Station macht. Pioniere auf der Brache waren die Skater-Skulptur „The Beast“ und der Lehmbackofen von Brotoloco. Ein weiterer Meilenstein war die Eröffnung des Stadiongartens. Am Boulderwürfel kann man seine Kletterkünste perfektionieren, es gibt einen Kinderbauspielplatz, ein Fußballfeld, Blumenspiralen und das Projekt Gastfreundschaft. Die Regeln für die Nutzer der Brache umfassen gerade mal sieben Punkte.



Landschaftsarchitektur Bronze

Fußgängerverbindung, Chur

Bauherr: Kanton Graubünden, Hochbauamt

Architektur: Esch Sintzel Architekten, Zürich

Jurykommentar:

Der neue Weg zwischen den beiden Gebäuden der Bündner Kantonschule ist eine eng ineinander verschlungene Komposition. Der Schräglift bildet das Rückgrat, und die zahlreichen Treppenläufe winden sich am, im und auf dem Berg empor. Eine Wand- und Dachkonstruktion hüllt die Treppe ein und macht aus ihr ein Gebäude mit zahlreichen Ausblicken. Mit seiner Dachkonstruktion aus rostendem Corten-Stahl – der einst auch die Fassaden der Kanti Halde einkleidete – fügt sich der Neubau perfekt ins Landschaftsbild. Die großen Öffnungen machen diesen Aufgang zur Skulptur. Im Innern ist die doppelwandige Stahlkonstruktion weiß gestrichen, die aus dem Aufgang einen lichten Raum macht.



Architektur Gold

Berufsfachschule Technik und Kunst, Freiburg

Bau: Kanton Freiburg

Architekten: Graber Pulver Architekten, Zürich / Bern

Jurykommentar:

Wie ein gezogenes Metallprofil liegt die Berufsschule im ehemaligen Industriegebiet am Rand von Freiburg. Ein Werkstück, 170 Meter lang, oben gezackt und an beiden Enden wie abgeschnitten. Ungeschminkt verhält sich das Gebäude zum Außenraum, hebt sich rampenartig vom Erdboden ab, gibt Einblick in die Tiefgarage im Sockel. Industriell ist auch das Stapeln der verschiedenen Bereiche im Inneren: Zwischen der Sporthalle am einen und dem Auditorium am anderen Ende spannt sich ein riesiges Foyer und entschädigt für den fehlenden Pausenplatz. Ein Geschoß höher saust ein schmaler, mit Blech ausgekleideter Gang durch die Mitte, erschließt die Klassenzimmer und treibt die Länge des Hauses auf die Spitze. Darüber arbeiten die angehenden Polymechaniker in Werkstätten, mit schönem Blick hinaus und in die rohe Stahlkonstruktion der Sheddächer. Die Schule als Fabrik.



Architektur Silber

Hammam und Wohnungen im Patumbahpark, Zürich

Bauherr: Lis Mijnsen, Zürich; Frutiger, Thun

Architektur: Miller & Maranta, Basel

Jurykommentar:

Erst bei genauerem Hinsehen versteht man: Ein Park steht hier im Vordergrund, ein Juwel aus dem 19. Jahrhundert, darin die Villa Patumbah als Hauptfigur. Die dichte Bebauung des Parkrandes ermöglichte es, die seit Langem getrennten Hälften der Grünanlage zu vereinen, ihre ursprünglichen Wege wieder begehbar zu machen, die alte Baubsubstanz zu pflegen und zu ergänzen. Die untere, hellere Hauszeile erzählt mit maurischem Ornament und hohem Kamin von der Idee der Projektinitiantin: Neben luxuriösen Familienwohnungen baute sie da einen Hammam mit Basar. Das obere Gebäude spricht stärker von der Leidenschaft der Architekten: Verwinkelte Raumflüsse machen aus den anspruchsvollen Rahmenbedingungen – tiefes Grundstück, laute obere Straße, grünes Denkmal, historische Villa – maßgeschneiderte Raumerlebnisse.

Architektur Bronze

Schulpavillon Allenmoos II, Zürich

Bauherr: Stadt Zürich

Architektur: Boltshauser Architekten, Zürich



Jurykommentar:

Wenig blieb vom Schulpavillon von 1958 erhalten: Die Schnittfigur mit dem Oberlicht, die Kellermauern und wenige oberirdische Elemente. Das Gebäude findet sich nach der Erneuerung in völlig neuer Erscheinung, seine Kopfmauern bilden die Schnittfigur ab: niedrig, hoch, niedrig. Handgemachte Ziegelplatten schützen die Außendämmung des Volumens, das nach hinten um eine Schicht mit Hortküche und Sanitäräumen wuchs. Eine Loggia legte sich seitlich als weitere Schicht an den Baukörper: Mächtige Pfeiler aus Stampflehm tragen das leichte Dach, der Raum dazwischen verbindet den neu gestalteten Grünraum mit den Hort- und Schulräumen. Ein Haus, das die Schüler anfassen möchten, in das sie ihre Namen ritzen. Ein Haus, das sich öffnet und das gleichzeitig birgt. Anstelle der gebrechlichen Baracke steht nun ein charaktervolles Haus, ebenso unverrückbar.

Design Gold

Kollektion „home Made“

Design: Kollektiv Postfossil, Zürich



Jurykommentar:

„Das Beste wäre eigentlich, gar nichts mehr zu produzieren. Wir sind aber der Meinung, dass man mit intelligenten Produkten, die Fragen aufwerfen, mehr erreicht als mit «nichts».“ Die fünf Mitglieder des Kollektivs Postfossil rutschen mit ihrer Haltung in die paradoxe Rolle des Designers als Konsumkritiker. Gut, belassen sie es nicht bei der Theorie: Ihre formal sicheren, oft überraschenden Entwürfe machen uns zu aktiv Handelnden. Sei es, indem wir auf Trinkwasser in Petflaschen oder Staubsauger verzichten, sei es, indem wir dem ökologischen Fortbewegungsmittel Fahrrad einen Rahmen geben. Statt einer einheitlichen Formsprache und Produktkategorie pflegen sie die Vielfalt: Die einen Projekte verwenden ausgewählte Materialien, andere stellen Verhaltensroutinen in Frage, dritte wiederum bestechen durch ihren symbolischen Wert. Mit der aktuellen Kollektion „Home Made“ haben die fünf Industrial Designer eine neue Rolle übernommen: die des Produzenten. Sämtliche lokal hergestellten Entwürfe müssen den Ansprüchen an nachhaltige Produktion gerecht werden.

Design Silber

Taschenkollektion 2011 / 2012 für „Qwstion“

Design: Aekae, Zürich (Fabrice Aeberhard und Christian Kaegi)

Label: „Qwstion“



Jurykommentar:

Das Taschenlabel „Qwstion“ wurde 2008 gegründet. Alle Taschen können unterschiedlich getragen werden: am Arm, über die Schulter, auf dem Rücken. Letzteres ist den beiden Fahrradfahrern besonders wichtig. Die Details sind ausgereift, die Form bleibt unauffällig klassisch, die Funktionen sind nachvollziehbar, die Materialien nach Aspekten der Nachhaltigkeit ausgewählt; „Qwstion“ stellt sich in die Tradition des Designs Schweizer Herkunft. Die Designer entziehen sich dem Rhythmus saisonaler Kollektionen und entwickeln ihre Produkte fortlaufend weiter. Diese Arbeit, die in Details wie Schnallen, Haken, Verschlüssen oder Tragriemen steckt, lässt sich an jeder neuen Tasche ablesen – eine konstante und selbst initiierte Entwicklungsarbeit.

**Design Bronze**

LED-Leuchte „U-Turn“

Entwurf: Michel Charlot, Basel

Produzent: Belux, Muttenz

Jurykommentar:

Zwei Teile sind es, die „U-Turn“ von anderen abheben. Ein metallenes Kugelgelenk verbindet den Schaft der Leuchte mit dem runden, handtellergroßen Kopf der Leuchte. In seiner Mitte befindet sich beidseits eine magnetische Vertiefung, die auf das Gelenk gesetzt wird. Es ist einfach, den Strahler so auszurichten, wie man möchte: Eine Handbewegung genügt, und das Licht strahlt genau so, wie man es braucht. Löst man den Leuchtenkopf aus der Verbindung, kann man ihn umgekehrt auf das Gelenk zurücksetzen – und schon strahlt das Licht wahlweise direkt oder indirekt. Zudem lässt sich mit einem kurzen Dreh – ähnlich dem Zoom einer Fotokamera – der Abstrahlwinkel verstellen. Die Handbewegungen müssen erprobt werden, Vorbilder sind nicht ohne Weiteres auszumachen. Doch die plausible Formgebung steuert den Gebrauch unfehlbar und verführt dazu, den Leuchtenkopf immer wieder neu zu justieren.